

---

## *Ein Fest für den Wein, die Weinkenner und Winzer Geschichtliche Hintergründe*

---

Die Entstehung eines Trittenheimer Winzerfestes und seine Entwicklung zum jährlichen Weinfest am zweiten Augustwochenende wäre nicht denkbar ohne die enge Verknüpfung des Ortes mit dem moselländischen Weinbau.

Zweifellos bezeugt der Sockelstein des Trittenheimer Friedhofskreuzes eine bis in die Spätantike hinab reichende Weinbaugeschichte im Trittenheimer Territorium, denn der noch als Teil eines römischen Grabmales erkennbare Quader wurde in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends zum Kelterstein umgenutzt - ein Beispiel, das die Untersuchungen des Trierer Archäologen Karl Josef Gilles um manches andere Exempel vermehren kann (vgl. Jahrbuch 1994, S. 170-193). Auch die wiederentdeckten spätantiken Sarkophage werfen die Frage auf, ob hier nicht Gutsbesitzer einer villa rustica mit Weinbergsbesitz ihre letzte Ruhestätte an exponierter Stelle suchten. Nicht weniger als die römischen Landesherren wussten später Erzbischöfe resp. Kurfürsten, Abteien (z.B. St. Eucharius / Matthias und St. Maximin), die Manderscheider Grafen als Lehensempfänger Viandens, das Trierer Jesuitenkolleg und eine ganze Reihe anderer „auswärtige[r] forenzen“, wie die Gutsbesitzer in einer Steuerliste genannt werden, diesen Besitz in Trittenheim zu schätzen und zu kosten.

Am Ende des Alten Reiches und nach dem Umbruch, den die Eingliederung in den französischen Staat unter Napoleon mit sich brachte, veränderten sich die Besitzstrukturen. Adliger, noch mehr aber kirchlicher Besitz gelangte durch den Verkauf des französischen Staates an Privatbesitzer. Im Vergleich zu den Weinbaugebieten im französischen Kernland brachte diese Besitzveränderung für die in einer Randlage befindliche Moselregion keinen besonderen Nutzen.

Als nach den Wiener Kongressbeschlüssen (1815) das einstige Kurfürstentum in den preußischen Staat einverleibt wurde, gewann die Mosel einen großen und sicheren Weinmarkt. Wie andernorts führte dies auch in Trittenheim dazu, Weingärten neu anzulegen. Die Folge war eine Verringerung der Getreide- und Weideflächen. Die Hoffnung auf einen einträglichen Verkaufsraum erfüllte sich jedoch nur vorübergehend für die Moselwinzer.

Das Blatt sollte sich schneller als gedacht wenden. Seit 1820 erhob der preußische Staat feste Abgaben wie die nur auf dem Lande zu zahlende Klassensteuer und die Weinststeuer, die zu zahlen waren, gleich ob der Wein verkauft wurde oder nicht. Schlimmer noch wirkte sich aus, dass die Überwindung der deutschen Kleinstaaterie durch den Zollverein zum Fall der Schutzzölle führte. Die südlichen Weinbauländer Hessen-Nassau, Bayern und Württemberg konnten damit preisgünstiger nach Preußen einführen.

Eine Folge von Missernten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschärfte die Lage, ja sie führte zu katastrophalen Zuständen. Die Weinpreise fielen bis zu einem Sechstel des bisher erreichten Wertes. Beklagt wird, dass oft ein Fuder Wein samt Fass zu 15 Talern veräußert wurde - bei einem Fasswert von 10 Talern. Die Verschuldung der Winzer nahm zu und zunehmend mussten viele ihr Hab und Gut in den Tageszeitungen unter der Rubrik Zwangsversteigerung anbieten.

Die Schärfe der Not schildert ein Bittbrief des Trittenheimer Pfarrers Josef Keppelen (1795-1860, Keppelen war bis 1834 Pfarrer in Trittenheim, anschließend in Wittlich), den er an die preußische Regierung einsandte:

*“Wenigstens fünfzig Familien : vier Juden Familien mitgerechnet : unseres circa 190 Häuser starken Ortes, darunter viele mit sechs auch sieben noch arbeitsunfähigen Kinder sind, befinden sich theils schon vier, theils drei oder zwei Monate ohne Brot, Kartoffeln und jedes andere Nahrungsmittel, und haben weder Geld, noch Credit, um sich durch Ankauf etwas verschaffen zu können. Die 1828 gewonnene Weine, die einzige Quelle irgend einigen Erlöses, mußten die Meisten schon früherhin für jeden Preis verkaufen, um sich für den damaligen Augenblick zu helfen, nur die einzelne kleinere Quantitäten, welche noch hie und da sich vorfinden mögen, sind in der Regel mit mehreren Arresten, oder mit Vertröstungen vieler Creditoren darauf, belegt; Bietet sich auch hie und da eine Gelegenheit dar, durch Tagelöhne und dergleichen einige Silb[er]groschen zu verdienen, so reicht dieses kaum hin, die Grund-Klassensteuer etc abzutragen, oder die Creditoren zu befriedigen, welche seit zwei Jahren, um ihre Capitalien besser zu sichern, oder ihre rückständige Zinsen und Pachten einzutreiben, die Straßen unseres Ortes schier täglich von Gerichtsvollziehern durchkreuzen, und Kosten auf Kosten häufen lassen, oder sich die höchst nothwendigen Kleidungsstücke zu besorgen, so, daß schon unsrere Kinder und auch Erwachsene längere Zeit hindurch aus Mangel an Kleidung den sonntäglichen Gottesdienst und Unterricht nicht besuchen konnten, und manche Hausmütter, wenn es sie um die Ihrigen hungerte, sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie Klee vom Felde nahmen, der [sic] zu einem Maße abbrühten, und dann, jedoch ohne Fett, Salz und Brod verzehrten.” (Pfarrarchiv Trittenheim).*

Dank einiger guter Weinjahre endete die Krise, ohne dass der Staat größere Hilfe geleistet hatte. Die Winzer blieben im Großen und Ganzen auf sich selbst verwiesen.

2

Zu den geschichtlichen Bedingungen, durch die die Weinfeste im 20. Jahrhundert gleichsam Teil einer Absatzförderung wurden, gehören auch die Entscheidungen der Regierungen in den Jahren vor 1900 (unter Reichskanzler Leo Caprivi) und 1924, als zugunsten der Ausfuhr von Industriegütern die Zölle so reduziert wurden, dass südländische Importweine in großen Mengen importiert werden konnten.

Die staatlich geförderte Verbesserung der Infrastruktur etwa durch den Bau der Bahnlinie Trier - Koblenz (1879 eröffnet) bzw. durch den Bau der Moseltalbahn (Anschluss Trittenheims 1903) und auch die kommunale Entscheidung zum Bau einer Moselbrücke (1907/09) eröffnete dem Weinbau gute Chancen zu einer Vermarktung. Sie sollte einigen Weingütern in Trittenheim zum Aufschwung als Weinhandelshaus helfen.

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) setzte mit seinem verlustreichen Ende für Deutschland dieser Entwicklung ein Ende. Die neue, demokratische Republik von Weimar hatte nicht die schweren finanziellen Bürden des Versailler Vertrages zu tragen, was sich auch auf die Kaufkraft allgemein auswirkte. Hinzu kam, dass das linksrheinische Gebiet seit 1920 durch französische Truppen besetzt war und dieser Teil des Rheinlands zum französischen, zollfreien Handelsraum gehörte. Dem kostenintensiven Steillagenweinbau bereitete dies enorme Schwierigkeiten, da er nicht mit den preisgünstiger erzeugenden französischen Weinterritorien konkurrieren konnte. Die rasend sich entwickelnde Inflation tat das ihre, da auf deren Höhepunkt im Jahre 1923 viele Menschen ihren monetären Besitz verloren. Die Marktchancen für den Weinbau waren denkbar schlecht. Wiederum drohte durch Zugeständnisse im deutsch-spanischen Handelsvertrag des Jahres 1924 zugunsten der Industrie, hinter der eine große Zahl von Arbeitern stand,

eine freizügige Einfuhr südländischer Weine, die den heimischen Weinbau in seiner Existenz bedrohen konnte.

Die Erzeugungskosten des Moselwinzers lagen um ein zweieinhalbfaches höher als die Preise der Importweine. Die 1918 wieder eingeführte Weinsteuer sowie eine besondere Besteuerung des Weinbergsbesitzes mehrten die Not. Der Winter 1925/26 erwies sich an der Mosel als Jahreszeit bitterster Not. Trittenheim erhielt in jenem Jahr als eine der ersten Gemeinden einen eigenen Post-Weinwerbbestempel, der den noch heute gebrauchten Slogan „Weit über deutsches Land ist unser Wein bekannt“ führte. Doch dieser Beitrag zum Qualitätsmarketing konnte die aktuelle Not nicht lösen. In welcher ausweglosen Situation sich der moselländische Winzerstand befand macht der offene Protest vom 25. Februar 1926 deutlich. Bei dieser Großdemonstration in Bernkastel wuchs die Verzweiflung der von weit angereisten Menschen bis hin zum Sturm des örtlichen Finanzamtes. An dessen Mobiliar und Akten reagierten sich die hoffnungslosen Menschen ab.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zeigte, wurde wieder gebremst durch den Kollaps der New Yorker Börse im Oktober 1929 („Schwarzer Freitag“). Ein weltwirtschaftliches Desaster war die Folge, die zu einem rapiden Anstieg der Arbeitslosigkeit bei schwachem sozialen Netz für die Betroffenen führte (die Zahlen für Deutschland: 1929: 1,6 Mill. Arbeitslose; 1931: 4,3 Mill. Arbeitslose; 1933: mehr als 6 Mill. Arbeitslose). Die politischen Ränder radikalisierten sich und die permanent geschwächte Weimarer Demokratie driftetet seit 1930 ihrem Ende zu. Die Übernahme der Regierungsmacht am 30. Januar 1933 durch die Nationalsozialisten und nach den letzten mehr oder weniger freien Wahlen im März 1933 führten Deutschland in einen totalitären Staat. Die NS-Ideologie des „Dritten Reichs“ proklamierte, alles zu ändern und zu verbessern. Selbst zuvor von der katholischen Zentrumspartei überwiegend bestimmte Orte wie Trittenheim verloren diese Mehrheiten zugunsten der neuen Herrscher.

Christoph Schmitt